Mit Nachtleben aufgeladen : Umbau Volkshaus Basel von Herzog & de Meuron

Autor(en): **Wakefield, Alan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 10: **et cetera ; Massstabssprünge = Des sauts d'échelle = Jumps in scale**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mit Nachtleben aufgeladen

Umbau Volkshaus Basel von Herzog & de Meuron

In Basel weht an unerwartetem Ort Grossstadtluft – noch bevor die urbane Zukunft der Hafencity Gestalt annimmt und der höchste Turm der Schweiz gebaut ist. Das Volkshaus in Kleinbasel galt bis vor kurzem nicht gerade als trendige Location, obwohl im internationalen Schmelztiegel auf der rechten Rheinseite gelegen. Dabei war das Haus bei seiner Erstellung im Geist der damaligen Arbeiterbewegung als Zentrum städtischen Lebens gedacht: «Säle verschiedener Grösse, Sitzungsräume, Büros, eine Bibliothek, ein Restaurant und Hotelzimmer für einfache Ansprüche» bildeten im November 1919 das Raumprogramm für das Konkurrenzverfahren. Das erstprämierte Projekt von Henri Baur wurde 1924/25 als neoklassizistischer Bau mit Art Déco-Einflüssen realisiert. Die um einen Innenhof organisierte Anlage fügt sich ohne expressionistische Extravaganz in das geschlossene Stadtgefüge. Ihre äussere Erscheinung blieb bis heute weitgehend unverändert, während das Gebäudeinnere in den 1970er Jahren nach längerer Kontroverse um einen Abbruch in vielen Bereichen technisch aufgerüstet und empfindlich verbaut wurde.

Ansicht von der Rebgasse; das Restaurant im Erdgeschoss wurde umgebaut

Bild: Adriano A. Biondo

Eine raumspezifische Strategie

Mit der Übertragung der Liegenschaft vom Kanton an eine private Trägerschaft und den damit ausgelösten Veränderungen ergab sich die Möglichkeit, dem Haus ein Stück seiner Identität zurückzugeben. Die neuen Eigentümer, junge Kulturunternehmer, beauftragten Herzog & de Meuron mit der baulichen Umsetzung ihres Betriebskonzepts, das neben den Musikveranstaltungen am ursprünglichen Nutzungsmix anknüpft. Mittels historischer Bilder und Pläne orientierten sich die Planer am architektonischen Charakter und den raumprägenden Elementen von 1925. Sie wählten dabei eine raumspezifisch differenzierte Strategie. Mit dem bisher realisierten Umbau des Gastronomiebereichs und von Teilen der Veranstaltungsräume ist das Volkshaus wieder zu einem gesellschaftlichen Treffpunkt geworden.

An der Rebgasse weisen ein Schriftzug über dem Durchgang zum Innenhof und Bistrotischchen unter einer Stoffmarkise auf den erfolgten Relaunch hin. Beim Näherkommen leuchten Glaskugeln von den Deckenträgern aus der nachtschwarzen Bar. Die Einbuchtungen des Barmöbels, das rundum mit Zink eingekleidet ist, rhythmisieren den Raum und weisen den Barhockern ihren Platz. Zinn und Eichentäfer mit greifbarer Holzstruktur versprechen Authentizität und Patina. Der Verzicht auf Farbe macht den Raum zur Bühne einer fiktiven Handlung und lässt die Licht- und Schattenwelt des expressionistischen Films der 1920er Jahre anklingen. Zwei ovale Bullaugen, deren Eiform vom Fenster über dem Windfang übernommen wurde und als Putzornament auch auf der Fassade auftaucht, lassen auf die Reste einer früheren Treppe und in den Hofzugang blicken. Die ursprüngliche Nüchternheit des branntweinfreien Speisesaales mit Brusttäfer, Bugholzstühlen und weissen Tischtüchern wurde mit Nachtleben aufgeladen. Raumhohe Fenster und ein heller Mosaikboden laden aber auch tagsüber zum Kaffee oder Imbiss ein. Komplett verschwunden ist die verstaubte Gemütlichkeit der vorhergehenden Jahre.

Im Gegensatz zur Bar wurden in der Brasserie die Wände und die freigelegte Deckenstruktur weiss gestrichen und das vorgefundene Parkett mit Schwarzöl abgedunkelt, wie Ascan Mergenthaler, für das Projekt verantwortlicher Senior Partner von Herzog & de Meuron erklärt. Grüne Lederbänke und Sitznischen gliedern die Halle unter einer lichten Leuchtenwolke. Dickwandig mundgeblasenes Glas macht aus dem gerichteten LED-Licht der Pendelleuchten ein lebendiges Streulicht, das die Architekten in Bezug zu den ehemaligen Kronleuchtern sehen. Die Lüftungskanäle sind als identische Balken zwischen die originalen Träger gesetzt und verdoppeln so die ursprüngliche Struktur. Die Zwischenräume wurden für die Raumakustik genutzt. An der Rückwand hängen sechs eigenwillige Spiegel, die den Fenstern zum Biergarten ein Gegenüber geben. Ihre wechselnden Formen reagieren auf die unterschiedlichen Abstände der Wandstützen und spielen zusammen mit der Glasteilung auf landläufiges Bistrodesign an. Der bühnenartig erhöhte Bereich im Übergang zur Küche wurde schwarz gestrichen, um den Saal optisch abzuschliessen – er kann für kleinere Auftritte genutzt werden.

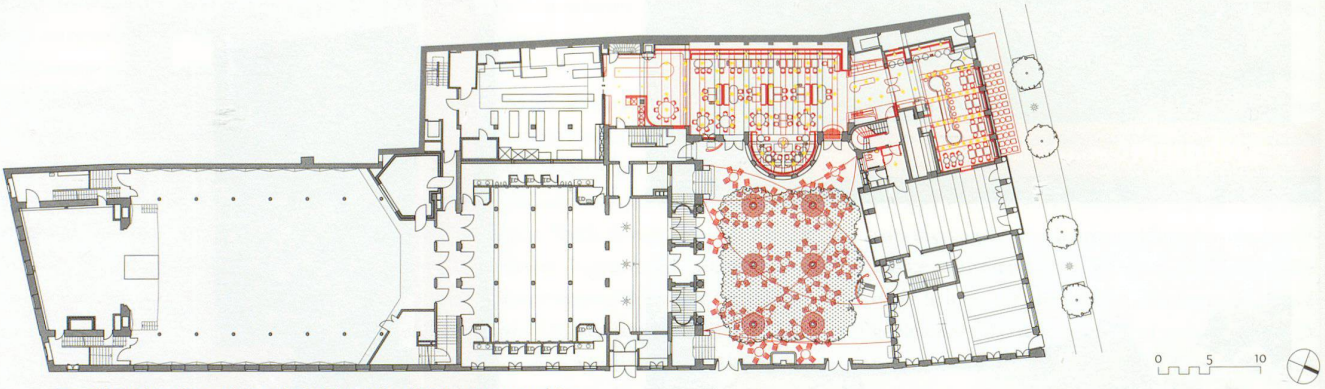
Erinnerung als Bild

Als Glücksfall erwies sich das im Keller gefundene Restexemplar des originalen Volkshausstuhls, der von Horgen Glarus in gleicher handwerklicher Qualität wieder hergestellt werden konnte. Dass dabei heute computergesteuerte CNC-Fräsen zum Einsatz kommen, nutzten die Architekten für eine Verfremdung: Die hundert neuen Volkshausstühle besitzen individuell geformte Rücken-

Brasserie: in der freigelegten Deckenstruktur ist jeder zweite «Balken» ein Lüftungskanal

Bar: Der Tresen ist rundum mit Zink eingekleidet

Bilder: Adriano A. Biondo



Grundriss Erdgeschoss mit Innenhof. Links Saal, rechts Restaurant und Bar

lehnen – eine Besonderheit, die der Besucher allerdings eher spürt als bewusst wahrnimmt. Die Neuauflage vereint die scheinbaren Antipoden eines maschinengesteuerten Designs und (kunst-) handwerklicher Tradition.

Augenzwinkernd kulissenhaft ist die Gestaltung der Sanitärbereiche im Untergeschoss, wo die Architekten auf die knappen räumlichen Verhältnisse mit einem Szenenwechsel ins 17. Jahrhundert reagieren. Als Wand- und Deckentapete verweisen Reproduktionen alter Radierungen auf die bis ins Mittelalter zurückgehende Geschichte des Areals als Burgvogtei. Intime Häkelware aus dem Brockenhaus – im Sandstrahlverfahren auf Standardleuchten appliziert – und Waschbecken aus der Bauteilbörse zeigen einen erfinderischen Umgang mit dem beschränkten Budget.

Für den grossen Hauptsaal wurde eine pragmatische Strategie mit kleiner Eingriffstiefe gewählt. Die Grundsubstanz des Festsaals geht auf eine Bier- und Konzerthalle von 1874 zurück. Zu jener Zeit gehörte die ehemalige Burgvogtei einem privaten Brauereibetrieb mit zugehöriger Mälzerei und Gastwirtschaft. Die so genannte Burgvogteihalle wurde über dem Eis- und Gärkeller errichtet und musste beim Volkshauswettbewerb von 1919 in den Entwurf integriert werden. Ihre schlanke Eisenkonstruktion wurde 1925 beim Umbau zum «Arbeitersaal» mit einer für die vorgesehenen politischen und religiösen Versammlungen würdigeren Verkleidung umhüllt – die heitere Festsaalatmosphäre ging dabei verloren. In den späten 1970er Jahren folgte der Umbau für das Radioorchester Basel mit der Schliessung der Oblichtfenster und der Galerien zu Gunsten einer für Tonaufnahmen idealen Raumakustik. Die hohen klanglichen Qualitäten und begrenzte finanzielle Mittel liessen einen Rückbau nicht zu. Die Wiederherstellung des Terrazzobodens im Foyerbereich und die geplante Reminiszenz an die Burgvogteihalle als Print auf den seitlichen Akustikwänden geben Hinweise auf die verdeckt liegenden Schichten, die sich im Zusammenspiel mit den anderen Räumlichkeiten und kleinen Veränderungen zu einer Geschichte des Ortes verdichten.

Für ihr aktuelles Projekt «Park Avenue Armor» in New York haben Herzog & de Meuron ein dreistufiges Vorgehen beschrieben, das jedem Raum seinen ursprünglichen Charakter bestmöglich zurückgeben soll (herzogdemeuron.com, Projekt 293). Analog haben sie beim Volkshaus die Architektur von 1925 als Ausgangspunkt für ihre Neuinterpretation genommen und dort, wo die originale Schicht verborgen bleiben musste, verbindende Kräfte im inneren Gefüge des Volkshauses aufgespürt. Auf die weiteren Bauetappen, die einen Delikatessenladen, das Hotel und die noch im Entstehen begriffene Bibliotheksnutzung umfassen, darf man gespannt sein. Alan Wakefield

Bauherrschaft: Volkshaus Basel Immobilien, Leopold Weinberg, Adrian Hagenbach
Architekten: Herzog & de Meuron
Mitarbeiter: Ascan Mergenthaler, Yasmin Kherad
Fachplaner: Gruner, Basel; R+B Engineering, Basel; mati, Adliswil
Bauzeit: 2011–12